

Fernblick > Ausgabe 12 | Januar 2022

Ausgabe 12 | Januar 2022



Mehr Synodalität wagen?

Kirchenpolitik im Kontext asymmetrischer Tribalisierung

Christian Bauer



Digitalität als umfassende Kulturfrage

Verhältnisbestimmungen von Theologie und Digitalität

Wolfgang Beck



Erfahrungsaustausch im Religionspädagogischen und Pastoraltheologischen Kurs

Online-Treffen mit den
Ausbildungsverantwortlichen

Regina Augustin, Thomas Franz,
Marievonne Schöttner



„Es inspiriert, sich mit Theologie auseinanderzusetzen!“ Studien- und Begegnungstag in Regensburg

Stefan Lobinger



Neues von der eLernplattform Update der eLernplattform erfolgreich abgeschlossen

Tamara Grebner



Buchvorstellung „Die Kunst zu Lieben“

Unterwegs zu einer neuen
Sexualethik



Verabschiedung aus der Zentralen Prüfungskommission

Thomas Pinzer und Robert Scheller
scheiden aus



Gedanken zum Abschied von Theologie im Fernkurs

Rückblick einer
Begleitzirkelleiterin



Mein Weg mit Theologie im Fernkurs

Ein Erfahrungsbericht



Buchvorstellung „Paulus schreibt den Gemeinden“

Die sieben Paulusbriefe aus dem Urtext übersetzt und kommentiert



Neues vom Freundes- und Förderverein

Wahl der Vorsitzenden und Bericht über Jahrestagung



Vorstellung einer neuen Mitarbeiterin

Silvia Breunig hat die Buchhaltung übernommen



Neuer Lehrbrief im

Religionspädagogischen Kurs erschienen

Kirchengeschichte im Religionsunterricht



Jahresstatistik 2021

Kurseinschreibungen, Veranstaltungen und Prüfungen

Mehr Synodalität wagen?

Kirchenpolitik im Kontext asymmetrischer Tribalisierung

Papst Franziskus kommt mir vor wie ein kluger, alter Schachspieler. Er weiß, dass er nur wenige Jahre hat und denkt schon jetzt an den übernächsten Zug. Daher verändert er die Dinge auch nicht in negativ-selbstwidersprüchlicher Performanz mit einem autoritären Handstreich, sondern setzt vielmehr auf einen langsameren, vermutlich aber nachhaltigeren Weg. Dabei trifft er nur wenige Entscheidungen, verändert aber den kirchenamtlichen Weg, auf dem diese zustande kommen. Als Jesuit würde er sagen: die „manera de proceder“, die Art und Weise des Vorgehens. Er schlägt dazu einen synodalen Weg ein, um auf diesem Weg performativ die Wende zu einer synodaleren Kirche zu initiieren – und diese Weise des Miteinander-Vorgehens (von griech. *syn-odos*, der gemeinsame Weg) ist im Wortsinn radikal, denn sie geht an die Wurzel: Synodalität als ein Weg kirchlicher Selbstbekehrung zum Evangelium. Die Kirche darf ihrer eigenen Mission in der Welt nicht permanent selbst im Wege stehen. Anders als manche Gegner des Synodalen Wegs behaupten, gibt es daher auch keinen Gegensatz zwischen kirchlichen Reformthemen und Evangelisierung: Kirchenreform ist vielmehr Evangelisierung – und zwar kirchliche Selbstevangelisierung im Geiste Jesu.



Quelle: KNA

Kirche als Societas Jesu – ein päpstliches Reformprogramm

Die synodale Kirche, die Papst Franziskus vorzuschweben scheint, erinnert an seine eigene Ordensgemeinschaft: an die Gesellschaft Jesu. Societas Jesu, jesuanische Weggemeinschaft der Nachfolge, das sind für ihn zunächst einmal alle Getauften. Sie sind Weggefährten Jesu – und alle hierarchischen Differenzierungen sind in Bezug darauf prinzipiell sekundär. Aufgrund dieser jesusbewegten Gleichstufigkeit wird Synodalität zum Kernbegriff eines tiefgreifenden kirchlichen Reformprozesses. Dessen Notwendigkeit ergibt sich aus den systemischen Ursachen von sexuellem und geistlichem Machtmissbrauch, die in einer weitverbreiteten Haltung des Klerikalismus^[1] kulminieren: „Klerikalismus meint ein hierarchisch-autoritäres System, das auf Seiten des Priesters zu einer Haltung führen kann, nicht geweihte Personen in Interaktionen zu dominieren, weil er qua Amt und Weihe eine übergeordnete Position innehat. Sexueller Missbrauch ist ein extremer Auswuchs dieser Dominanz.“ (MHG-Studie) Papst Franziskus zieht dieselbe Verbindungslinie: „Zum Missbrauch Nein zu sagen, heißt zu jeder Form von Klerikalismus mit Nachdruck Nein zu sagen.“^[2]

Für den Papst ist gelebte Synodalität ein probates „Gegenmittel“^[3] gegen diesen Klerikalismus. Nicht

zuletzt aus diesem Grund sagte er anlässlich der 50-Jahr-Feier der Einrichtung der Weltbischofssynode, er wolle eine „ganz und gar synodale Kirche“^[4] – also eine Kirche, die nicht nur hin und wieder, sondern in ihrem innersten Wesen synodal ist. Deswegen hat er nun auch eine Weltsynode zum Thema der Synodalität einberufen. Diese ist als ein zweijähriger, mehrstufiger synodaler Weg konzipiert, auf dem das Synodenthema „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“ bis zum Oktober 2023 auf allen Ebenen der Kirche erörtert wird. Die Kirche steht damit vor einem echten Paradigmenwechsel: Synodalität oder Klerikalismus – das ist hier die Frage. Nathalie Becquart, die neue Untersekretärin der Bischofssynode, bringt die damit verbundene Chance auf den Punkt: „Die Synode kann uns helfen, aus einer klerikalen Kirche eine synodale zu machen.“^[5]

Synodalität zielt auf eine dringend anstehende Selbstbefreiung der Kirche aus ihrem machtförmigen Klerikalismus. Von dorthin können dann auch die vom Papst vorgeschlagenen Themenkreise Gemeinschaft („communio“), Teilhabe („participatio“) und Sendung („missio“) von den Hotspots innerkirchlicher Konflikte her diskursöffnend angegangen werden: Machtstrukturen, Priesteramt, Geschlechtergerechtigkeit und Sexualmoral. Es geht auch hier um eine jesuanische Praxis, die Menschen im Horizont der anbrechenden Gottes- und nicht Klerikerherrschaft über sich hinauswachsen lässt, sie zu sich und zueinander finden lässt, ihnen aufrechten Gang ermöglicht und ihr Leben zum Guten wendet. Erst vor diesem Hintergrund wird aus den drei Arbeitsbegriffen der Weltsynode eine synodale Gesamtvision mit innerem Zusammenhang: Es geht um eine evangeliumskonforme Weggemeinschaft mit Jesus, die ad intra eine echte Teilhabe aller in der Kirche und ad extra eine glaubwürdige Sendung in die Welt ermöglicht: „Als Kirche, die mit den Menschen ‚gemeinsam vorangeht‘ [...], hegen wir den Traum, dass die Wiederentdeckung [...] des Dienstcharakters der Autorität auch der Zivilgesellschaft helfen kann, in Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit [...].“^[6]

Kirchenpolitik – ein theologisches Forschungsdesiderat

Franziskus ist ein heiliger alter Vogel, der offenkundig wirklich an das glaubt, was er sagt und schreibt. Bei aller berechtigten Kritik muss man das in Rechnung stellen, wenn man ihm gerecht werden will. Leider hat die implizite Ekklesiologie seines Synodalitätsbegriffs jedoch eine monophysitisch-spiritualistische Schlagseite, denn er unterschätzt in der „realitas complexa“ (LG 8) der Kirche deren „menschliches Element“ (LG 8): „Interpretiert man die Kirche nach den Kategorien des Konflikts – rechts und links, progressiv und traditionalistisch – [...] man verrät ihr wahres Wesen [...].“^[7] Franziskus betont ihren geistlichen Charakter, unterschätzt aber ihr politisches Wesen als „sichtbare Versammlung“ (LG 8). Man muss den kirchenpolitischen Optimismus des Papstes keineswegs teilen, dass ihre „hierarchische[n] Organe“ (LG 8) den synodalen Geisterfahrten der „geistlichen Gemeinschaft“ (LG 8) schon irgendwann folgen werden. Die „tribalistischen Spaltungen“^[8], die der Papst in der Gesellschaft zurecht kritisiert, finden sich nämlich auch in der Kirche – was konkrete Kirchenpolitik zu einem eminent wichtigen theologischen Forschungsfeld macht: Das eine Volk Gottes zerfällt in mindestens zwölf Stämme mit sehr unterschiedlichem Kirchen- und Weltgefühl.

Auch in der Kirche erschwert das „Fehlen ehrlichen Dialogs in unserer öffentlichen Kultur“^[9], einen „gemeinsamen Horizont zu schaffen, auf den wir uns zu bewegen“^[10]. Und auch dort muss man lernen, mit Konflikten „so umzugehen, dass wir nicht in die Polarisierung abgleiten“^[11] und stattdessen ein „neues Denken zulassen, das diese Spaltung übersteigen kann“^[12]. Das wird jedoch nicht immer gelingen: „Die Unterscheidung inmitten eines Konfliktes erfordert es manchmal, gemeinsam unser Lager aufzuschlagen und darauf zu warten, bis der Himmel aufklart.“^[13] Dabei kann man aus dem Kalten Krieg lernen und sich auf vertrauensbildende Maßnahmen verständigen. Oder aber aus der

rechtspopulistischen Bedrohung offener Gesellschaften[14]. Auch gegen innerkirchliche Tribalisierung könnte es nämlich helfen, zu denen hinzugehen, die anders denken und fühlen und mit ihnen zu sprechen. Face to face. Sie nach ihrer Geschichte zu fragen und auch die eigene Geschichte zu erzählen. Auf Bauchgefühle nicht mit Kopfgargumenten zu reagieren. Mehr Synodalität zu wagen[15], oder besser: überhaupt Synodalität zu wagen. Denn man kann das Ziel einer offenen Kirche (wie auch das einer offenen Gesellschaft) nicht mit geschlossenem Geist verteidigen.

Dabei trifft man dann jedoch auch in der Kirche nicht selten auf harte Rechte, die autoritäre, totalitäre und identitäre Extrempositionen vertreten und eine robuste Treue zum eigenen freien, offenen und alteritären Weg erfordern. Denn auch hier trifft jene „Hufeisentheorie“ einer symmetrischen Radikalisierung von Rechts und Links nicht zu, die einen kirchenpolitischen „Fehlschluss der goldenen Mitte“[16] nahelegen würde. Vielmehr lässt sich eine asymmetrische Tribalisierung auf der Seite von Rechtskatholik:innen beobachten, die sich ein kirchliches „Monopol der Wahrheitsauslegung“[17] anmaßen. Eine synodale Grundhaltung hingegen erfordert größere geistliche Reife, die in der Fähigkeit zu reflexiver Selbstdifferenz gründet: Ich kann mich zu mir selbst noch einmal verhalten. Und ich kann Gott auch tatsächlich größer sein lassen als die eigenen Positionen: „Das Ziel besteht [...] darin, [...] gemeinsam nach dem Willen Gottes zu suchen und dadurch die Unterschiede in Einklang zu bringen“[18]. Erst diese synodale Öffnung auf den Horizont eines je größeren Gottes ermöglicht eine contrapposizione, die die „Kontraste nicht auslöscht, sondern ihre Absolutsetzung verhindert“[19]. Das klingt wirklich gut. Schade ist nur: Es gibt Katholik:innen, mit denen man nicht einfach reden kann. Und es gibt leider auch Katholik:innen, mit denen man einfach nicht reden kann. Der Papst weiß dazu vermutlich auch so manche Geschichte zu erzählen...

Christian Bauer

[1] Vgl. demnächst das entsprechende Themenheft der Lebendigen Seelsorge (Heft 1-2022).

[2] Schreiben von Papst Franziskus an das Volk Gottes (20. August 2018), zu finden unter: w2.vatican.va/content/francesco/de/letters/2018/documents/papa-francesco_20180820_lettera-popolo-didio.html.

[3] Papst Franziskus, Ansprache zu Beginn der Jugendsynode (Online-Publikation ohne Seitenzahlen).

[4] Papst Franziskus, Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015); w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html.

[5] www.globalsistersreport.org/news/people/ministry/news/q-sr-nathalie-becquart-upcoming-synod-could-turn-clerical-church-synodal.

[6] Papst Franziskus, Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (Online-Publikation ohne Seitenzahlen).

[7] Papst Franziskus, Weihnachtsansprache vor der Römischen Kurie, http://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2020/december/documents/papa-francesco_20201221_curia-romana.html

[8] Papst Franziskus, Wage zu träumen! Mit Zuversicht aus der Krise, München (Kösel) 2020, 100.

[9] Papst Franziskus, Wage zu träumen, 100.

[10] Papst Franziskus, Wage zu träumen, 101.

[11] Papst Franziskus, Wage zu träumen, 102.

[12] Papst Franziskus, Wage zu träumen, 102.

[13] Papst Franziskus, Wage zu träumen, 122.

[14] Vgl. C. Bauer, Heimat in einer offenen Welt? Ressourcen für ein spätmodernes Kohärenzgefühl, in: S. Strube (Hg.), Das Fremde akzeptieren – gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entgegenwirken. Theologische Ansätze, Freiburg i. Br. (Herder) 2017, 153-168.

[15] Vgl. C. Bauer, Mehr Demokratie wagen? Erinnerungen an Willy Brandts erste Regierungserklärung, auf: Feinschwarz.net (28.10.2019).

[16] D.-P. Zorn, Logik für Demokraten. Eine Anleitung, Stuttgart (Klett-Cotta) 2017, 299.

[17] Papst Franziskus, Wage zu träumen, 112.

[18] Papst Franziskus, Wage zu träumen, 108; 121.

[19] M. Borghesi, Jorge Mario Bergoglio. Una biografia intellettuale. Dialettica e mistica, Mailand (Jaca Book) 2018, 80.

Die Formulierungen hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors bzw. der Autorin.

Digitalität als umfassende Kulturfrage

Verhältnisbestimmungen von Theologie und Digitalität

Im Raum der Kirchen wird über Digitalität gesprochen. Zunehmend! Das Thema hat spätestens seit Beginn der Corona-Pandemie auch für die pastorale Arbeit, das liturgische Geschehen und das Selbstverständnis von Diözesen und Landeskirchen große Bedeutung. Denn gerade mit der Krise wurde deutlich, dass nur mit digitalen Medien gesellschaftliche Sichtbarkeit und seelsorgliche Kontaktflächen erhalten bleiben. Wer sichtbar ist, kann gemeindliche Netzwerke, seelsorgliche Beziehungen pflegen und Zusammenhalt von Menschen stärken, kann karitative Anliegen und sozialetische Themen ins Gespräch bringen, kann in Zeiten der Pandemie spirituelle Impulse anbieten und Liturgien gestalten. Wer hingegen nicht sichtbar ist, gilt schnell als inexistent. So wird das Interesse an Digitalität im Raum der Kirchen verständlich. Mit ihr ist vielerorts die Überwindung von Ressentiments verbunden, die sich hartnäckig in die kirchlichen Diskurse eingewachsen haben. Bis in die Gegenwart gelten Haupt- und Ehrenamtliche, die sich regelmäßig mit einem Statement filmen und eigene Social-Media-Accounts betreiben unter Kolleg*innen und Mitbrüdern im priesterlichen und bischöflichen Amt schnell als eitel und selbstverliebt. Die digitalen Medienformate werden gerne als oberflächliche Spielerei abgetan und mit Vorliebe wird vor den Gefahren von Fake News und Bubble-Bildung gewarnt. In all dem drückt sich die Tendenz aus, Digitalität lediglich als eine Medienfrage oder gleich als defizitäre Kommunikationsform zu betrachten. Das macht verständlich, weshalb auch in der Theologie die Beschäftigung mit Digitalität lange Zeit auf die Felder der Medienpädagogik und der Medienethik fokussiert war.



Quelle: unsplash

Es geht nicht nur um Medienfragen, es geht um Kulturfragen

Erst seit wenigen Jahren lässt sich ein zunehmendes wissenschaftliches Interesse auch in Feldern der Systematischen Theologie, der Philosophie und der Pastoraltheologie beobachten. Damit bildet sich eine Weitung der Diskurse ab, die in anderen Gesellschaftsbereichen schon länger erfolgt und etwa in der Soziologie zu einem breiteren Diskurs geführt hat. Dazu gehört maßgeblich die Arbeit des Schweizer Soziologen **Felix Stalder**, der mit einem kleinen Büchlein die Rede von einer „Kultur der Digitalität“ geprägt hat. Das bedeutet nicht nur, dass Digitalität längst alle Bereiche und die hintersten Nischen der

Gesellschaft durchdrungen hat, so dass mit Andreas Hepp von einer „deep mediatization“ zu sprechen ist. Mit dem Kulturbegriff kommen auch kommunikative Elemente in den Blick, von denen Effekte auf analoge Lebensbereiche entstehen. So erscheint eine Gegenüberstellung von digital und analog längst nicht mehr sinnvoll und gilt als unzureichend, um die komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen damit zu beschreiben. Stalder benennt als Grundformen einer „Kultur der Digitalität“ die drei Elemente Referentialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität. Die Referentialität beschreibt die Praxis, alles ohne zeitliche und örtliche Begrenztheit miteinander in Bezug setzen zu können. Traditionen und Wissensbestände können fragmentiert und individuell neu konstelligiert werden und es gibt keine Autorität, die dabei ein Reglement hüten könnte. Referentialität beschreibt das große Freiheitspotenzial, das sich häufig mit dem Demokratisierungsversprechen der Social Media verbindet. In dieser Bewegung geraten klassische Autoritäten und Institutionen in Bedrängnis, weil ihre Machtstrukturen unter spielerische Vorbehalte der Einzelnen gestellt und umgeformt werden. In diesen Prozessen entstehen neue Konstellationen von Interessen und Neigungen und neue Formen der Verbundenheit von Menschen. Dieses zweite Strukturelement der Gemeinschaftlichkeit dürfte gerade für die Kirchen und andere Religionsgemeinschaften ein bislang unterschätztes und zu wenig gewürdigtes Phänomen sein. Denn digitale Formate bedeuten kein automatisches Abnehmen der sozialen Verbundenheit und der Gemeinschaftserfahrungen. Sie werden eher de-lokalisiert und in ihrer individuellen Ausgestaltung und Verbindlichkeit pluralisiert. Dass hier für die katholische Kirche mit ihrer jahrzehntelangen Dominanz der Communitio-Ekklesiologie Anfragen und Destabilisierungen ergeben, dürfte auf der Hand liegen. Die dynamische Entwicklung der Gemeinschaftlichkeitskonzepte des Digitalen sind einer der Bereiche, in denen am deutlichsten die zugenommene Unübersichtlichkeit spätmoderner Gesellschaften zeigt. In ihnen wird ja nicht nur die Gegenüberstellung von analog und virtuell überschritten. Neue Unübersichtlichkeiten entstehen auch in den Neukonstellationen von Geschlechterverhältnissen, in der Vervielfältigung von berufsbiografischen Optionen oder der zunehmend als persönliche Aufgabe verstandenen Konstruktion der eigenen Identität. Wo alles von allen persönlich zu gestalten ist, entstehen nicht nur unüberschaubare Gestaltungsoptionen und Entscheidungszwänge. Es entsteht mit der tendenziell überfordernden Fülle auch Unübersichtlichkeiten und in ihnen Bedarf an neuer Struktur. Deshalb ist das dritte Element der Algorithmizität nicht nur als technischer Vorgang des redaktionellen Vorsortierens sondern als gesellschaftliche Rahmung zu verstehen. Insbesondere der Soziologe Armin Nassehi hat sich mit seiner Gesellschaftsanalyse „Muster“ diesem Bedarf an neuen Strukturen gewidmet. Während Algorithmen häufig im Verdacht der intransparenten Manipulation stehen, verdeutlicht Nassehi ihren unabdingbaren Wert zur Bearbeitung von Unübersichtlichkeit. Sie übernehmen damit eine Aufgabe, die in vordigitalen Gesellschaften Redaktionen, religiöse Autoritäten und andere Institutionen innehatten. Eine „Kultur der Digitalität“ bringt eigene Strukturen und Autoritäten hervor und zeigt damit, dass sie sich dynamisch als unabgeschlossenes Projekt entwickelt.

Kirchliche und theologische Effekte

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts und durch die wichtigen Impulse konnte sich in der katholischen Theologie das Ideal der Inkulturation etablieren. Kirchliche Lehre und christliche Glaubensüberzeugungen sind dabei nicht einfach aus ihrer eurozentrischen Prägung zu exportieren und als fertiges Gesamtprodukt anzubieten. Sie sind vielmehr als offene Lernprozesse mit den unterschiedlichen Kulturen in Austausch zu bringen und je neu und in lokalen und regionalen Spezifika zu entwickeln. Gerade das Analysekonzept einer „Kultur der Digitalität“ lädt dazu ein, das Ideal der Inkulturation auch auf diese digitalen Gesellschaftselemente des 21. Jahrhunderts zu übertragen. Das

hieße, das auch die zentralen theologischen Themen hier neu zu reformulieren sind: Wie lässt sich in diesem kulturellen Umfeld des Digitalen von Gott im christlichen Sinn sprechen? Wie lassen sie hier Sakramente als ekklesiale Grundstruktur verstehen? Mit welcher Kraft gestalten sich hier Ämter und geistliche Autoritäten aus? Und welche Bedeutung hat das für den christlichen Glauben zentrale Erinnern mit seinem Wechselspiel aus gnädigem Vergessen und kontinuierlichem Vergegenwärtigen in einem Umfeld, in dem bislang ungekanntem Ausmaß alles gespeichert und gnadenlos dem Vergessen entzogen werden kann?

Die hier nur anzudeutenden theologische Reformulierungen sind schon deshalb unumgänglich, weil es längst eigenständige Ansätze religionsförmiger Digitalität gibt, die mit Kraft öffentliche Diskurse mitgestalten. Das gilt für das Konzept der Data-Religion ebenso, wie für populärwissenschaftliche Ansätze eines Bestsellerautors **Yuval Noah Harari**. Er entwirft ein Religionskonzept des Digitalen, das ohne Transzendenz und personalen Gottesbegriff auskommt und damit eine auf ethische Diskurse fokussierte Gottesrede vertritt. Ihr fehlt insbesondere das Element der Fremdheit und notwendigen Irritation durch das personal-transzendente Gegenüber.

Offene Suchprozesse

Auf der Grundlage der ökumenischen Stellungnahme „**Chancen und Risiken der Mediengesellschaft**“, die 1997 gemeinsam von **EKD** und **DBK** für die großen Kirchen in Deutschland veröffentlicht wurden, entstanden auch im Rahmen der Bischofskonferenz weitergehende Auseinandersetzungen mit Fragen der Digitalität. Mit der Stellungnahme „**Virtualität und Inszenierung**“ (2011) und „**Medienbildung und Teilhabegerechtigkeit**“ (2016) wurden wichtige Fragestellungen einer „Kultur der Digitalität“ im Raum der katholischen Kirche aufgegriffen. Erkennbar ist dabei immer wieder auch ein sorgenvoller Blick auf Fragen der gesellschaftlichen Gerechtigkeit, der Datensicherheit, des Jugendschutzes oder demokratiegefährdender Kommunikationselemente. Neben den gesellschaftlichen und anthropologischen Reflexionen wird in den nächsten Jahren die kontextuelle Bearbeitung theologischer Grundfragen anstehen. Im Digitalen gibt es nicht nur Potenziale hinsichtlich der praktischen pastoralen Arbeit und der erforderlichen Weiterentwicklung kirchlicher Verkündigungsarbeit. Hier stehen auch sakramententheologische, eschatologische und ekklesiologische Reformulierungen an, die in ersten Ansätzen und theologischen Forschungsprojekten sichtbar werden. Das 2021 entstandene Kompendium „**Theologie und Digitalität**“ deutet diese Potenziale an, die sich in praktisch allen theologischen und philosophischen Disziplinen abzeichnen. Es ist zu hoffen, dass diese offenen Suchprozesse nicht von Ängstlichkeit sondern von Neugier und Entdeckungslust geprägt sein werden.

Wolfgang Beck

JProf. Dr. habil. Wolfgang Beck lehrt Pastoraltheologie und Homiletik an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main. Er leitet das „Studienprogramm Medien und öffentliche Kommunikation“ und engagiert sich als Sprecher des „Wort zum Sonntag“ in der ARD. Mitglied der Forschungsgruppe **CONTOC-Churches Online in Times of Corona**.

Literaturhinweise:

Stalder, Felix, Kultur der Digitalität, Berlin 2016.

Beck, Wolfgang / Nord, Ilona / Valentin, Joachim (Hg.), Theologie und Digitalität. Ein Kompendium, Freiburg i.B. 2021.

Spiekermann, Sarah, Digitale Ethik. Ein Wertesystem für das 21. Jahrhundert, München 2019.

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors.

Erfahrungsaustausch im Religionspädagogischen und Pastoraltheologischen Kurs

Der **Religionspädagogische Kurs** von Theologie im Fernkurs ist Teil der Ausbildung zum Gemeindeferenten bzw. zur Gemeindeferentin, zur Religionslehrkraft im Kirchendienst und zur hauptamtlichen Anstellung von Ständigen Diakonen. Der zweite der beiden berufspraktischen Kurse, der **Pastoraltheologische Kurs**, befähigt zu einer haupt-, nebenberuflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit im pastoralen Dienst und ist Teil der Ausbildung zum Beruf des Gemeindeferenten bzw. der Gemeindeferentin oder für das Ständige Diakonat. Überdies ist damit eine fundiert gestaltete ehrenamtliche Tätigkeit in der katholischen Kirche möglich.

Mit vielen (Erz-)Diözesen Deutschlands besteht im Rahmen des Religionspädagogischen und Pastoraltheologischen Kurses von Theologie im Fernkurs eine enge Zusammenarbeit. Die Lehrbriefe beider berufspraktischen Kurse wurden in den vergangenen Jahren in einer modularen und kompetenzorientierten Form revidiert. Voraussichtlich wird die **Revision der Studienmaterialien im Religionspädagogischen Kurs** dieses Jahr, die **Revision der Studienmaterialien im Pastoraltheologischen Kurs** nächstes Jahr abgeschlossen sein. Dementsprechend soll eine modulare Studien- und Prüfungsordnung ab 2023 eingeführt werden.



Online-Meeting mit den Verantwortlichen im Pastoraltheologischen Kurs;
Quelle: ThiF

Die Ausbildungsleiter und Ausbildungsleiterinnen der (Erz-)Diözesen stellen eine Schlüsselfunktion zwischen den Fernstudierenden, den Mentoren bzw. Mentorinnen, die die Studierenden während des Praktikums begleiten, und Theologie im Fernkurs dar. Aus diesem Grund ist ein regelmäßiger Austausch zwischen Theologie im Fernkurs und den Verantwortlichen der (Erz-)Diözesen alle zwei bis drei Jahre im Hinblick auf die Qualitätssicherung der Ausbildung wesentlich. Um über die Einführung der neuen Studien- und Prüfungsordnung zu informieren, hatte Theologie im Fernkurs für den 11. Januar 2022 die Verantwortlichen des Religionspädagogischen Kurses und für den 25. Januar 2022 die Verantwortlichen des Pastoraltheologischen Kurses nach Würzburg eingeladen. 19 (erz-)diözesane Verantwortliche in der religionspädagogischen Ausbildung und 23 (erz-)diözesane Verantwortliche in der pastoraltheologischen Ausbildung hatten ihre Teilnahme zugesagt. Coronabedingt mussten beide in Würzburg geplanten Treffen online stattfinden. Struktur, Inhalte und Prüfungsformate der berufspraktischen Kurse wurden anhand des zukünftigen Studienhandbuchs vorgestellt und deren Anwendung in den (Erz-)Diözesen besprochen. Weitere Themen waren die Frage nach der Entwicklung des Berufsbildes einer

Religionslehrkraft im Kontext der religiösen Heterogenität, die zentrale Bedeutung von Mentoren bzw. Mentorinnen bei der Begleitung der Fernstudierenden im Praktikum sowie eine stärkere Vernetzung der (Erz-)Diözesen untereinander.

Vor der geplanten Umstellung des Religionspädagogischen und Pastoraltheologischen Kurses ab 2023 steht in 2022 nun noch das Genehmigungsverfahren der Studien- und Prüfungsordnung durch die **Deutsche Bischofskonferenz** an.

Regina Augustin, Thomas Franz, Marievonne Schöttner

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen der Autorinnen und des Autors.

„Es inspiriert, sich mit Theologie auseinanderzusetzen!“

Studien- und Begegnungstag in Regensburg zum Jubiläum 50 Jahre ThiF

Seit **50 Jahren** bietet der **Würzburger Fernkurs** eine solide theologische Bildung für alle Interessierten. Dieses Jubiläum war für das Bistum Regensburg ein guter Anlass am 15. Oktober 2021 zu einem Studien- und Begegnungstag einzuladen. Es bot sich erstmalig ein Forum, das aktive und ehemalige Studierende im Regensburger Begleitzirkel vernetzen sollte. Obwohl das Treffen aufgrund der Pandemie bereits um ein Jahr verschoben werden musste, war die Zahl der Teilnehmenden durch die Corona-Regeln leider wiederum eingeschränkt. Dennoch ermöglichte der Tag ein Wiedersehen mit vielen persönlichen Begegnungen – auch über Generationen von ThiF-Studierenden hinweg: Die älteste Teilnehmerin hat vor 45 Jahren studiert. Spannend war zu hören, wie sich das Fernstudium der damaligen Absolvent:innen weiter ausgewirkt hat und wie sie sich heute engagieren. Unter ihnen waren zahlreiche Gemeindeferent:innen, Religionslehrer:innen und Diakone. Das Treffen war eine gelungene Mischung aus theologisch-pastoralen Impulsen, kleiner Feierstunde und festlichem Abendlob.

„Es war richtig schön, wieder alte Bekannte zu treffen und auf neue Menschen zu stoßen, die den gleichen Weg gehen. Es inspiriert, sich wieder mit Theologie auseinanderzusetzen. So ein Treffen sollte jährlich stattfinden – auch ohne Jubiläum...“ (Teilnehmerin Claudia R.)



Quelle: Stefan Lobinger

Theologie verändert!

Die Veranstaltung wurde von **Dr. Martin Ostermann** als ehemaligem ThiF-Studienleiter theologisch kompetent begleitet. Er fragte nach der verändernden Kraft der theologischen Bildung für die Kirche in der Welt von heute. Dr. Ostermann ging von einem transitiven Bildungsbegriff aus, der neben objektiven Bildungsgütern und -zielen, v. a. auch den subjektiven Aspekt der aktiven Selbsttätigkeit dessen, der sich bildet, integriert. Zusammen mit den Teilnehmenden buchstabierte er dies für die theologische Bildung, deren Weiterentwicklung vor einigen Jahren vom Wissenschaftsrat ausdrücklich empfohlen wurde. Weil eine persönliche Aneignung von Theologie auch Sichtweisen verändert, wurde nach der resultierenden Sendung der Getauften gefragt: Wie können wir als Kirche in der Welt und für die Menschen leben? An Round Tables setzten sich die Teilnehmenden leidenschaftlich mit vorgestellten Thesen auseinander

und forschten nach ihrem Auftrag „in der Kirche und in der Welt“ (LG 31). Theologie zu betreiben ist ein existentieller Aneignungsprozess dessen, was für unsere Sendung heute wichtig ist.



Quelle: Stefan Lobinger

Michaele Fuhrmann-Neumayr als ThiF-Pionierin

Nach dem Festbuffet schaltete sich **Dr. Thomas Franz** aus Würzburg zu, um zum 50-jährigen ThiF-Jubiläum spannende Rück-, Ein- und Ausblicke zu geben. Anschließend würdigte er Frau **Michaele Fuhrmann-Neumayr** für ihre langjährige Leitung des Regensburger Begleitzirkels. Domkapitular Johann Ammer nahm als Personalverantwortlicher den festlichen Rahmen zum Anlass, Pastoralreferentin Fuhrmann-Neumayr offiziell zu verabschieden. Sie war die Pionierin für ThiF in Regensburg: Seit knapp 30 Jahren wird ihr Name im Bistum mit dem Würzburger Fernkurs verbunden. Zunächst war sie als Ausbildungsleiterin für pastorale Dienste damit befasst und dann seit 1997 auch formal beauftragt. „Mit Weitblick baute sie eine differenzierte und kontinuierliche, fachlich fundierte, individuelle und auch im Hinblick auf Praxiseinsätze gut organisierte Begleitung der ThiF-Studierenden auf. Durch ihr gutes Gefühl für die Stärken einzelner und der Begleitung des je persönlichen Lernwegs, ist sie zu einer geschätzten Ansprechpartnerin und Beraterin geworden“, so Ammer.



Quelle: Stefan Lobinger

Michaele Fuhrmann-Neumayr blickte anschließend persönlich auf die Entwicklungen zurück. „Beeindruckt hat mich von Anfang an die Selbstdisziplin und der Lerneifer vieler Teilnehmenden und die spürbare Überzeugung, wie wertvoll die Theologie für das Glaubensleben ist. Ich hoffe natürlich, dass das Interesse an ThiF weiterhin wach bleibt trotz mancher Krisen, die die Kirche durchläuft. Dieses Studium ist eine Chance das Spektrum der Zugangswege zu kirchlichen Berufen zu erweitern, theologisches Wissen in die Gemeinden vor Ort hinein zu tragen und mündige Christ:innen in den Gemeinden zu haben, die sich kompetent einbringen können.“, resümierte Fuhrmann-Neumayr.

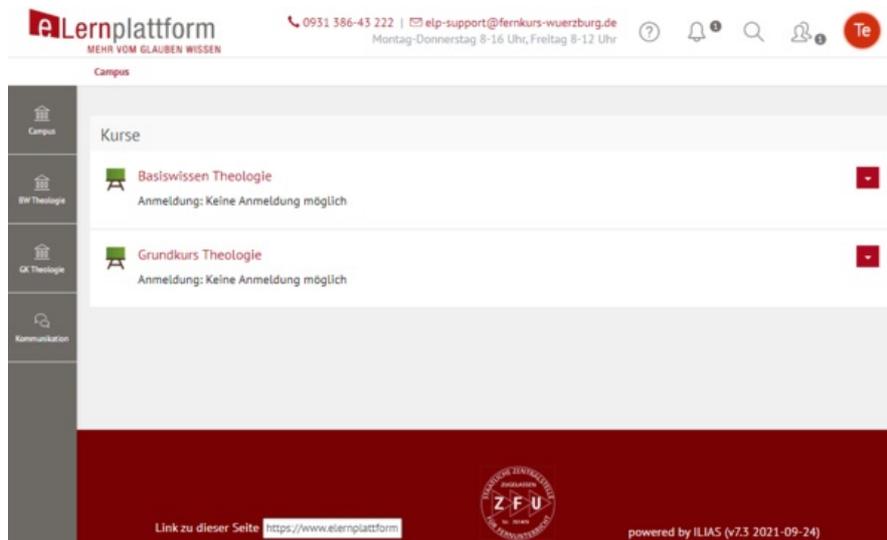
Heute sind etwa 35 Studierende im **Begleitzirkel** des Bistums Regensburg vernetzt. Für den Grund- und Aufbaukurs finden jeweils monatlich Treffen im Bildungshaus Schloss Spindlhof oder online statt. Wir sind sehr dankbar über die Möglichkeiten, die ThiF für die Menschen in unserem Bistum bietet und die kooperative Zusammenarbeit mit allen Würzburger Verantwortlichen.

Stefan Lobinger, Pastoralreferent und ThiF-Begleitzirkel im Bistum Regensburg

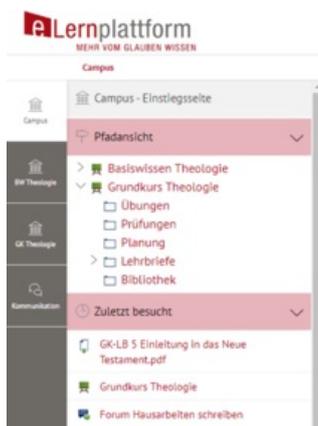
Neues von der eLernplattform

Update der eLernplattform

Mit einem umfassenden Update Ende Oktober 2021 änderte sich die Oberfläche der eLernplattform für die Nutzerinnen und Nutzer.

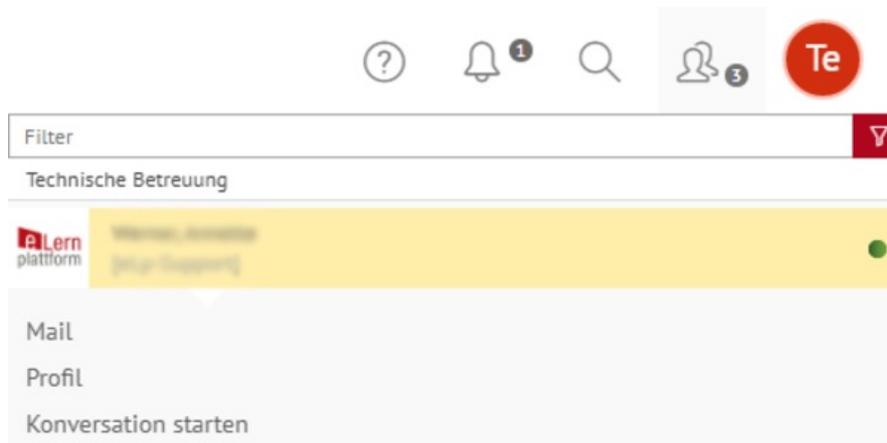


So sieht das neue Layout der eLernplattform aus.



In einer Leiste am linken Rand werden vertikal die Kursbereiche und das Mailpostfach mit den Kontakten (Bereich „Kommunikation“) als Menüpunkte angezeigt. So kann von jedem Ort der eLernplattform mit einem Klick zu den dort angezeigten Bereichen gewechselt werden. Unter der Schaltfläche „Campus“ verbirgt sich die Möglichkeit, die sog. „Pfadansicht“ aufzurufen und auf kürzlich besuchte Elemente schnell wieder zuzugreifen.

In der Symbolleiste rechts oben befinden sich weiterhin die persönlichen Einstellungen und das Profil. Neu ist das Symbol der Benachrichtigungsglocke. Sie zeigt an, wenn eine neue E-Mail im Postfach der eLernplattform eingegangen ist. Auch hinzugekommen ist die sog. „Wer ist online?“-Anzeige. Hier werden Nutzer und Nutzerinnen angezeigt, die gerade auf der eLernplattform eingeloggt sind und der Anzeige ihres Namens in diesem Bereich zugestimmt haben. Mit Klick auf eine gelistete Person kann eine Mail an sie versendet, das Profil aufgerufen oder ein Chat mit der Person gestartet werden, sofern dies in den persönlichen Einstellungen freigegeben wurde.



Mit Klick auf eine Person in der "Wer ist online?"-Anzeige kann die Kontaktaufnahme starten.

In kleineren Gruppen, wie z.B. Gruppen zu Studienveranstaltungen, Webinaren oder (Online-)Begleitkursen wurde die Funktion „Mitgliedergalerie“ aktiviert. Hier werden die Profile der Teilnehmenden für die Gruppe sichtbar. Über die Profilsichten können Nachrichten versendet und Kontakte angefragt werden.



Beispiel: Profilsicht

Im Rahmen des Updates wurden also einige Funktionen zur Kontaktaufnahme der Studierenden untereinander eingerichtet, wie z.B. der oft angefragte Chat, der nun über die „Wer ist online?“-Anzeige gestartet werden kann.

Der Hausarbeitsprozess, der **seit 2017 komplett über die eLernplattform** abgewickelt wird, erfährt ebenfalls ein technisches Update, und die Darstellung der eLernplattform wurde für mobile Endgeräte optimiert.

Nach dem Update hat ein gut besuchtes Info-Webinar zu den neuen Funktionalitäten für alle Interessierten stattgefunden. In der kommenden Zeit werden noch kleine Ausbesserungen vorgenommen. Insgesamt ist unsere eLernplattform nun auf den neusten Stand der **Open Source Software ILIAS** gebracht worden.

Tamara Grebner

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors bzw. der Autorin.

Buchvorstellung „Die Kunst zu lieben“

Eberhard Schockenhoff, *Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik*, Freiburg i. Br. (Herder) 2021, 484 Seiten; ISBN: 978-3-451-38975-7; 48,00 €

Ein Vermächtnis. Ein wahrhaftiges Vermächtnis, das der am 18. Juli 2020 völlig unerwartet an den Folgen eines Sturzes verstorbene **Eberhard Schockenhoff**, Professor für Moraltheologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, uns hier hinterlassen hat.

In seinem 2021 im Herder-Verlag erschienenen Buch „Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik“ geht es um ein Thema, zu dem es eine große Anzahl an Äußerungen vonseiten des Lehramts gibt, die aber in der Öffentlichkeit kaum noch Relevanz besitzen, bzw. die von den meisten noch nicht einmal mehr belächelt werden. Kirchliche Äußerungen auf diesem Gebiet spielen schlicht keine Rolle mehr. Der Graben ist tief zwischen der Lebenswirklichkeit der Menschen und der lehramtlichen Meinung zum Thema Sexualität: „eine rigide Verbotsmoral [weist] der spielerischen Freude am Eros Schranken (...), die außerhalb und weithin auch innerhalb der Kirche nicht mehr akzeptiert werden“ (72).

Fast alles beim Thema Sexualität scheint kirchlicherseits immer mit dem Wort des Sündhaften belegt und assoziiert zu sein, allein innerhalb der Ehe sind sexuelle Theorie und Praxis überhaupt erlaubt, – und auch nur dann, wenn jeder einzelne Akt für die Lebensweitergabe offenbleibt. Dahinter steht ein naturrechtliches Denken, das allen anderen Erscheinungsformen von Sexualität Grenzen mit einer Rigidität setzt, die nur durch Enthaltensamkeit eingehalten werden können.

Diese Schneise der Verbote bricht Eberhard Schockenhoff auf. Er erklärt, was möglich sein könnte, indem er den eigentlichen Kern der Botschaft wieder zum Leuchten bringt und weit, menschenfreundlich und lebensdienlich auslegt, ohne sich ins Ungefähre zu verlieren, in eine Beliebigkeit abzuschweifen oder utopisch-unrealistisch zu werden. Unterschiedliche Orientierungen und Beziehungsformen, von denen heute viele so selbstverständlich und gesellschaftlich akzeptiert gelebt werden (dürfen), werden hier eben nicht als sündhaft bezeichnet. Er nimmt eine differenzierte Neubewertung von Verhütung, Homosexualität und außerehelicher Sexualität vor. Dabei dient sich Schockenhoff nicht mit oberflächlichen Antworten dem vermeintlichen gesellschaftlichen „Zeitgeist“ an. Familie wird z.B. öffnend als gesellschaftlich bedeutender „Lebensraum der Liebe“ (422) bezeichnet. Auch die Unauflöslichkeit der Ehe und ein lebenslanges Treueversprechen werden als nicht bedeutungslos dargestellt und bleiben in ihrem Idealismus von hoher Relevanz, zumal sie im Blick auf ein Gelingen eine Vorausschau auf ein verheißenes Leben, auf verheißenes Lebensglück bieten können.

Schockenhoff formuliert letztlich in diesem thematischen Fokus eine Zeitenwende, die lange schon nottut, stetig drängender wird und in einem guten Sinn „aufdringlich“: Die Lehrsätze kirchlicher Sexualmoral sind keine von Gott in die Natur des Menschen eingelassenen, quasi nicht veränderbare Normen. Er fordert klar, „das ärgerliche Glaubenshindernis zu beseitigen, indem man die kirchliche Lehre in diesem Punkt revidiert!“ (237), um dadurch die Menschen wieder näher zu Gott zu bringen und ihnen „das Geheimnis seiner Liebe zu erschließen“ (237). Von einer Verbotsmoral führt Schockenhoff zu einer neuen „Beziehungsethik“ hin, die der heutigen Lebenswelt und dem heutigen Erkenntnisstand mehr entspricht.



Quelle: Herder

Das Buch greift systematisch und historisch weit aus: In den ersten Kapiteln zeichnet Schockenhoff die historischen und philosophischen Wegmarken und Entwicklungslinien der kirchlichen Sexualmoral von einem patristischen Denken über die an Aristoteles angelehnte Naturphilosophie des Mittelalters bis zur Gegenwart mit ihren postmodernen Erzählstrukturen nach, erläutert und bereichert seine Ausführungen mit zahlreichen Beispielen und Belegen. Vor dieser Hintergrundfolie breitet er seine argumentativ durchgängig redlich-wissenschaftliche Sicht der Dinge aus, dem Zeugnis der Bibel und dem biblischen Menschenbild sowie dem Dialog v.a. mit den Humanwissenschaften verhaftet. Lehramtlicher Bezugspunkt ist die differenzierte und zugleich irenische Enzyklika „Amoris laetitia“ von Papst Franziskus aus dem Jahr 2016.

Im letzten Kapitel hätte Eberhard Schockenhoff „seine zuvor dargelegte Sexual- und Beziehungsethik nochmals auf konkrete Fragen hin anwenden (wollen ...). Konkret sollte es dabei um die Frage nach vorehelichen Lebensgemeinschaften, gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, die Sexualität von Menschen mit Beeinträchtigungen sowie absolute Verbotstatbestände wie Missbrauch und Vergewaltigung gehen“ (12). Er hat es nicht mehr vollenden können. Es ist unvollendet und größtenteils unkommentiert im Anhang veröffentlicht.

In seiner inhaltlich gewohnt präzisen, leicht eingängigen und schönen Sprache hat er die katholische Sexualethik neu zu formulieren gewagt und dies nicht nur im vorliegenden Buch dokumentiert, sondern auch durch sein Engagement im entsprechenden Forum auf dem Synodalen Weg kundgetan. Eberhard Schockenhoff „setzte sich ein für ein zeitgemäßes und lebensweltlich rückgebundenes Nachdenken über Sexualität und unterschiedliche Beziehungsformen (...), weg vom moralischen Zeigefinger hin zu einer Kunst des Liebens“ (11), so wie auch der Titel lautet, der dem Thema seine eigentliche, schillernde Schönheit zurückzugeben versucht, die durch rigoristische Begrenzungen, Einschüchterungen und Fremdmachen eines bedeutenden Teils der Lebenswirklichkeit der Menschen verlorengegangen ist.

Elisabeth von Lochner

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen der Autorin.

Verabschiedung aus der Zentralen Prüfungskommission

Ein wichtiges Gremium bei **Theologie im Fernkurs** ist die **Zentrale Prüfungskommission**, deren drei externe Mitglieder vom Vorsitzendem der **Kommission VIII** jeweils für fünf Jahre ernannt werden. Dieses Gremium, das eher im Hintergrund arbeitet, tagt dreimal im Jahr im Anschluss an die Prüfungszeiträume und ist für alle Fragen rund um die Prüfungen zuständig. Es legt z.B. den Prüfungsstoff fest, setzt die Prüfungsnoten in Kraft, entscheidet über Ausnahmeregelungen usw.



Mitglieder der Zentralen Prüfungskommission; Quelle: ThiF

Thomas Pinzer ist Domkapitular und der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat der Diözese Regensburg. Er war als Vertreter der Konferenz der Seelsorgsamtseiter- und leiterinnen der deutschen (Erz-)Diözesen fünf Jahre Mitglied. Er verlässt dieses Gremium, da er zusätzliche Aufgaben in der Diözese Regensburg übernimmt.

Oberstudiendirektor a. D. Robert Scheller war bis 2019 Leiter des Egbert-Gymnasiums der Benediktinerabtei Münsterschwarzach und scheidet nach zehn Jahren Mitgliedschaft aus Altersgründen aus.

Dr. Franz würdigte die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Theologie im Fernkurs und den beiden ausscheidenden Mitgliedern in den vergangenen fünf bzw. zehn Jahren.

Thomas Franz

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors.

Gedanken zum Abschied von Theologie im Fernkurs

Rückblick einer Begleitzirkelleiterin

Wie alles begann

Als ich 1993, nach meiner Zeit in Eichstätt, in die Diözese Regensburg zurückkam, drückte mir mein damaliger Chef, Domkapitular Grabmeier, eine Teilnehmerliste von **Theologie im Fernkurs** in die Hand und sagte mir, ich solle mich um diese Personen kümmern. Dazu gab er mir die Lehrbriefe und verschiedene Unterlagen zu den einzelnen Kursstufen. Zunächst konnte ich mit diesem Kurs nur wenig anfangen. Um mehr zu erfahren und etwas Licht ins Dunkel zu bringen, machte ich mich relativ bald auf den Weg ins **Burkardushaus** nach Würzburg und erhielt von Frau Krebs und Herrn Herten, Fernkursgestein, eine umfassende Einweisung zum Aufbau, zu den Zielen von Theologie im Fernkurs uvm.



Quelle: privat

Wie es weiterging

Ein nächster Schritt war dann, die Teilnehmer*innen zu einem ersten Kennenlernen einzuladen. Ich startete zunächst mit dem Treffen aller aus allen Kursstufen, die gemeldet waren. Nach ein bis zwei weiteren Zusammenkünften in dieser Form wurde deutlich, dass eine Differenzierung notwendig war, denn die Bedürfnisse waren sehr unterschiedlich: Neueinsteiger*innen, wollten Grundlegendes wissen, wie und was zu lernen ist usw., die Teilnehmer*innen der anderen Kurse beschäftigten konkrete Fragen zum weiteren Studienverlauf, zu den Hausarbeiten, den Prüfungen und schließlich Fragen zu einer eventuellen Anstellung in der Diözese.

Diese Handhabung der Begleitung hat sich über die vielen Jahre bewährt, um den Studierenden in den jeweiligen Kursstufen gerecht zu werden.

Was sich veränderte

Veränderungen gehören zum Leben und auch zum Fernkurs. Nach dem Wechsel des leitenden Personals in Würzburg kam es zu Überarbeitungen und Neuausrichtungen.

Ein merklich spürbarer Einschnitt war die Beendigung des Pastoralen Basis- und Spezialkurses sowie die Einführung des **Pastoraltheologischen Kurses**. Das bedeutete, dass das diözesane Praktikum vor Ort neu organisiert und strukturiert werden musste. Es folgte in mehreren Schritten die Überarbeitung der Lehrbriefe des **Grund - und Aufbaukurses**. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang gerne an die **verschiedenen Konferenzen in Würzburg**. Besonders die Berichte aus den anderen Diözesen waren für mich oft Impulsgeber, die eigene Praxis und die bisherigen Ordnungen zu überdenken.

Eine Zäsur hier in Regensburg war, als entschieden wurde, den Ausbildungsweg zur Religionslehrerin nicht mehr fortzuführen. Waren es doch viele Frauen, die oft nach der Familienpause nicht mehr in den alten Beruf zurückkehren wollten, sondern einen Beruf in der Kirche als ihren Weg erkannten. Gerade die Arbeit als Religionslehrerin in Teilzeit ließ sich mit Familie gut vereinbaren. In der Folge sank die Zahl der Frauen bei den Neueinsteiger*innen spürbar. Etwa zur gleichen Zeit stieg die Zahl der Männer, die das Diakonat anstrebten. Ein interessantes Phänomen.

Wer die Kursteilnehmer*innen waren

Von Anfang war es interessant zu sehen, wer diese Kurse absolvierte bzw. einen kirchlichen Beruf anstrebte. Es zeigte sich eine sehr bunte Mischung: Jüngere Frauen, die oft über das Engagement in der Pfarrgemeinde die Theologie für sich entdeckten und mehr vom Glauben wissen wollten. Es kamen Rentner, die sagten, die Theologie hätte sie schon immer gereizt und jetzt hätten sie endlich Zeit, sich diesen Themen zu widmen. Oder einfach Neugierige, die über Prospekte, Anzeigen in Kirchenzeitungen, Hinweise vom Pfarrer oder später über das Internet von diesem Kurs erfahren hatten. Natürlich verliefen die Wege nicht immer glatt. So manche merkten, dass der Kurs Einsatz und Zeit für das Studium verlangte, und Theologie mit Inhalten zu tun hat, die den bisherigen Glauben in Frage stellen konnten. Manche waren enttäuscht, weil sie sich einen frommen Zirkel erwartet hatten. Damit einher kam es immer wieder zu intensiven Diskussionen, oft ausgelöst durch die Themen der historisch kritischen Exegese. Ich erinnere mich an einen Mann, der meinte die Theologie und die Erkenntnisse der Wissenschaft seien absolut schädlich für den Glauben, man solle sich doch davon distanzieren. Er wollte auch mich bekehren – ohne Erfolg. Grundsätzlich fand ich diese Gespräche über die Gottesfrage, einzelne Glaubensinhalte und die Kirche immer sehr anregend – und eine Chance für die persönliche Entwicklung der Teilnehmer*innen. Für mich war es wichtig hinzuhören und zu beraten, wenn jemand sich mit seinen Fragen und Zweifeln meldete: Ist das der richtige Weg, soll ich ihn lieber wieder beenden, habe ich eine Aussicht, in der Diözese angestellt zu werden usw.?

Beeindruckt hat mich von Anfang an die Selbstdisziplin, der Lerneifer, das Durchhaltevermögen, die Ausdauer der Teilnehmer*innen und die spürbare Überzeugung, wie wertvoll das Studium der Theologie für das Glaubensleben ist.

Schön war es auch zu beobachten, wie oft schon nach den ersten Treffen rege Kontakte entstanden bis hin zu Freundschaften. Man motivierte sich gegenseitig, gerade wenn das eine oder andere Tief sich einstellte oder die Hausarbeiten und Prüfungen anstanden.

Was für mich bleibt

Ich selber habe gerade von den Fragestellungen, Zweifeln sowie kritischen Anfragen profitiert und mich herausgefordert gefühlt. Das macht für mich nach wie vor die Theologie erst lebendig; und es ist ein Zeichen, dass noch Interesse daran besteht, sich mit den Grundsätzen des Glaubens auseinanderzusetzen. Nicht der Diskurs ist anstrengend, sondern die oft spürbare Gleichgültigkeit in unserer Zeit gegenüber dem Glauben.

Irgendwann spürte ich, dass ein Wechsel dran war. Den Abschied von Theologie im Fernkurs konnte ich Gott sei Dank schrittweise vollziehen. Da fiel es nicht so schwer, die Leitung weiter zu geben. Ich denke mit Richard Ebner und Stefan Lobinger haben sehr kompetente und engagierte Kollegen diese Aufgabe übernommen. Ich hoffe natürlich, dass das Interesse an Theologie im Fernkurs weiterhin wach bleibt trotz mancher Krisen, die die Kirche durchläuft. Dieses Studium ist eine Chance für die Kirche, das Spektrum der Zugangswege zu kirchlichen Berufen zu erweitern, theologisches Wissen in die Gemeinden vor Ort hineinzutragen, mündige Christen*innen in den Gemeinden zu haben, die sich kompetent einbringen können. So ist Theologie im Fernkurs meines Erachtens ein wichtiger Beitrag, dass der Glaube nicht verdunstet, und dass Glaube und Wissen zusammengehören.

Ich wünsche den Verantwortlichen in Würzburg Mut für eine kontinuierliche Fortentwicklung der Kurse, den Begleitern hier in der Diözese viele interessierte Frauen und Männer in allen Kursstufen, den aktuell Studierenden Freude an der Theologie und allen Ehemaligen, die ein Stück Weg mit mir gegangen sind, alles Gute. Vielen Dank!

Michaele Fuhrmann-Neumayr

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors bzw. der Autorin.

Mein Weg mit Theologie im Fernkurs

Auf zu neuen Ufern!

Nach fast drei Jahrzehnten spannenden Einsatzes im In- und Ausland auf dem Gebiet Internationalen Steuerrechts für ein Großunternehmen habe ich meine Tätigkeit dort 2020 etwas früher als üblich beendet.

Seit mehreren Jahren ist in mir der Wunsch gereift, mich zu verändern und mich in einem neuen Lebensabschnitt verstärkt im sozialen und christlichen Bereich zu engagieren. Ich habe auch gemerkt, dass mir mein christlicher Glaube zunehmend wichtiger wird. Seit 2020/2021 verfolge ich vier Ausbildungen (**Theologie im Fernkurs** [„ThiF“], Geistliche Begleitung, Weißer Ring, Interreligiöse Dialogbegleitung) und bin weiterhin in der Telefon- und Chatseelsorge aktiv. Dabei ergänzen sich theologische, seelsorgerische und spirituelle Aktivitäten gut. Die Theologie liefert inhaltlich wie persönlich herausfordernde Fragen. Ich brauche ihre Antworten auch als Fundament für meinen Glauben. Auf viele theologische Fragen werden sich auch in Zukunft keine Antworten mit letzter Gewissheit finden lassen. Aber genau das macht die Beschäftigung mit diesen Themen für mich so packend und persönlich bedeutsam. Ich möchte verstehen, was die Katholische Kirche mit welchen Begründungen in der heutigen Zeit vertritt. ThiF kann mir hierbei mit seinen engagierten Referent*innen eine solide Basis verschaffen, auf der ich weitere Bausteine aufstocken will. Hier gilt mein Interesse vor allem den Grenzbereichen zu anderen Konfessionen und Religionen. Vielleicht kann ich dort einmal zu mehr Verständigung beitragen.



Dr. Ruth Büllsbach;
Quelle: privat

Ich begann mit dem **ThiF-Grundkurs** plus **Begleitkurs** des Bistums Speyer bereits vor einigen Jahren. Die Prüfungen fand ich anfänglich nebensächlich. Mir ging es vor allem um den Inhalt der Skripte. Überrascht stellte ich bei der Lektüre fest, dass mir vieles neu war, obwohl ich mich als Rheinländerin für stark katholisch sozialisiert hielt. Die ThiF-Skripte sind in ihrer Klarheit und im Eingehen auf offene Fragestellungen von unterschiedlicher Qualität, haben aber in Summe ein überzeugendes universitäres Niveau und geben eine umfassende Übersicht.

Die vergangenen „Corona-Jahre“ ermöglichten mir die digitale Teilnahme an zahlreichen theologischen Diskussionen zwischen Professor*innen, Priester*innen, Rabbiner*innen und Imamen. Ich konnte inhaltlich gut folgen, weil mir nach meinem bisherigen ThiF-Studium die grundlegenden Konzepte hinter den häufig verwandten Fachbegriffen klar waren. Dabei erwies es sich als wertvoll, dass ich mich doch 2020/2021 auf den Grundkurs-Prüfungsdrill eingelassen habe, da ich mich im Rahmen der Prüfungsvorbereitung noch einmal intensiver mit einzelnen Themen auseinandersetzen konnte.

Mich hat vor allem die Teilnahme an sechs ThiF-Wochenkursen inspiriert. Katholische wie andersgläubige Referent*innen bieten den Studenten hier vielfältige Perspektiven auf ein Thema. So stimmte mich z. B. die Begeisterung einer jüdischen Professorin im Kurs „Jüdische und christliche Feste“ nachdenklich. Sie berichtete uns, dass sie bereits ab Wochenmitte voller Vorfreude überlegt, was ihre Familie am kommenden Sabbat gemeinsam Besonderes machen könnte. Der Sonntag geht dagegen bei vielen Christen in alltäglichen Verrichtungen unter. Auch die lebenslange Aufgabe der Juden, ihre Glaubensgebote immer wieder zu überdenken und sie leidenschaftlich mit anderen zu diskutieren,

haben mir manche Erstarrung meiner Kirche bewusst gemacht.

Auch den ergänzenden Begleitkurs des Bistums Speyer schätze ich sehr, weil er über einzelne Skripten hinaus größere Zusammenhänge herstellt und aktuelle Fragen diskutiert wie z. B. die Segnung homosexueller Paare. Wir haben dort auch einen Beitrag zum Synodalen Weg des Bistums formuliert. Dies gab mir dann den Anstoß, noch ein persönliches Papier zu verfassen.

Die ThiF-Ausbildung eröffnet mir die Chance, eine lebendigere Vielfalt der Kirche kennenzulernen. Es gibt in ihr eine hohe Zahl engagierter und offener Menschen mit einer Haltung persönlicher Demut angesichts der letzten Unbegreiflichkeit Gottes und mit Fokus auf die Nachfolge Christi. Diese Mitchristen haben meine Hoffnung auf kirchliche Veränderungen gestärkt und machen mir Mut, mich aktiv in diesen Prozess der Erneuerung unserer Kirche auf der Basis des soliden ThiF-Wissens einzubringen.

Ich freue mich schon auf die neuen Erkenntnisse und Anstöße, die ich während meines weiteren ThiF-Aufbaukurs-Studiums gewinnen werde.

Ruth Büllesbach

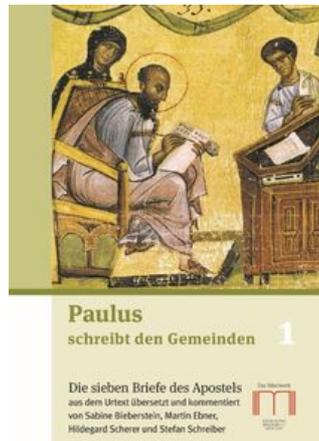
Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen der Autorin.

Buchvorstellung „Paulus schreibt den Gemeinden“

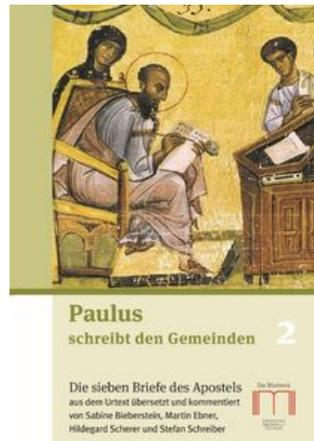
Die sieben Briefe des Apostels

Paulus schreibt den Gemeinden. Die sieben Briefe des Apostels aus dem Urtext übersetzt und kommentiert von Sabine Bieberstein, Martin Ebner, Hildegard Scherer und Stefan Schreiber, hg. von Anneliese Hecht, Stuttgart (Katholisches Bibelwerk e.V.) 2020, 2 Bände, ISBN 978-3-948219-95-6; 59,60 €

Wer einen Kommentar zu den sieben authentischen Briefen des Paulus in verständlicher Sprache sucht, ist bei diesem doppelbändigen Werk genau richtig. Die sieben Paulusbriefe (Röm, 1/2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess, Phlm) gelten gemeinhin als die ältesten Zeugnisse des Neuen Testaments, die über Paulus und das Leben der ersten frühchristlichen Gemeinden mit ihren Fragen und Herausforderungen Auskunft geben. Beim ersten Lesen der Briefe ist allerdings vieles unverständlich – es sei an die Rechtfertigungslehre (Röm 1-3) oder die Frage nach der Auferstehung (1 Kor 15) erinnert. Vor dem Hintergrund der neuesten wissenschaftlichen Forschungen erschließt der Kommentar diese neutestamentlichen Texte in einer Sprache, die verstanden wird!



Quelle: Bibelwerk



Quelle: Bibelwerk

Bei diesem Kommentarprojekt von Prof. Dr. Sabine Bieberstein, Prof. em. Dr. Martin Ebner, Prof. Dr. Hildegard Scherer und Prof. Dr. Stefan Schreiber ist ein Weiteres positiv hervorzuheben: Alle sieben Briefe werden aus dem Griechischen neu übersetzt, und zwar in einer Weise, die möglichst wörtlich und nach Sinnzeilen gegliedert ist. Durch diese Aufbereitung wird die Möglichkeit eröffnet, manches so lieb gewonnene und vertraute Wort des Paulus in einem neuen Licht zu sehen.

Alle Paulusbriefe werden durch einen Kommentar in kompakter Weise erläutert. Dabei stehen sich Übersetzung und Kommentar auf Doppelseiten einander gegenüber. Zudem wird jedem Brief eine Einleitung vorangestellt, die Einblick in dessen Aufbau, Entstehungssituation und zentrale Themen gibt. Das Anfangskapitel des ersten Kommentarbandes informiert über das Leben und die Verkündigungsarbeit des Paulus sowie über den antiken Brief als Kommunikationsmedium. Elf Exkurse zu wichtigen Themen der paulinischen Theologie (z.B. Jesu Tod als Versöhnungsgabe, Schwache und Starke in den Gemeinden oder die Mahlfeiern in Korinth), eine ausklappbare Landkarte über die Missionstätigkeit des Paulus sowie eine Tabelle mit seinen Lebensdaten sind ebenfalls in dem Doppelband enthalten und sind in das vertiefte Eindringen in die Paulusbriefe hilfreich.

Insgesamt also: Ein Pauluskommentar, der gut lesbar ist und neue Perspektiven eröffnet. Sehr

empfehlenswert!

Marievonne Schöttner

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors bzw. der Autorin.

Neues vom Freundes- und Förderverein

Im Herbst 2021 stand die zweijährliche Mitgliederversammlung des **Freundes- und Fördervereins von Theologie im Fernkurs** an. Die für den 15. Oktober terminierte Mitgliederversammlung konnte glücklicherweise in Präsenz im **Burkardushaus** durchgeführt werden.

Frau Michaela Klüpfel, Absolventin von Theologie im Fernkurs und bis vor kurzem Gemeindeferentin in der Diözese Würzburg, sowie Herr **Joachim Deitert**, ehemaliger Studienleiter bei Theologie im Fernkurs, wurden wieder in den Vorstand gewählt. Da der bisherige 2. Vorsitzende, Diakon Johannes Fleck aus der Diözese Würzburg, für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung stand, wurde Frau Michael Klüpfel zur 2. Vorsitzenden gewählt.



Prof.in Dr. Michelle Becka; Quelle: privat

Am folgenden Tag, Samstag, 16. Oktober 2022, fand dann ein Studientag zum Thema „Christliche Sozialethik und Menschenrechte. Eine Verhältnisbestimmung“ statt. Die Würzburger Sozialethikerin, **Professorin Dr. Michelle Becka**, zeigte die Genese und Geltung der Menschenrechte in den letzten zwei Jahrhunderten auf und verdeutlichte auch das spannungsreiche Verhältnis der Katholischen Kirche zu den in der Aufklärung entstandenen Menschenrechte. Aus ihrer Sicht ist eine Begründung christlicher Sozialethik von den Menschenrechten her ein wesentlicher Baustein zur Weiterentwicklung dieses theologischen Fachs, aber auch zur gesellschaftlichen Relevanz christlicher Sozialethik in der pluralen Gesellschaft.

Auch 2022 wird der Verein der Freunde und Förderer von Theologie im Fernkurs e. V. zusammen mit der **Domschule Würzburg** wieder eine Absolvententagung durchzuführen. Um die Teilnahme einem größeren Publikum zu ermöglichen, wird diese als Online-Tagung am 24. September 2022 stattfinden. **Prof. Dr. Michael Seewald**, Professor für Dogmatik an der Universität Münster, wird zum Thema „Vor welchen dogmatischen Herausforderungen steht die Kirche?“ sprechen.

Thomas Franz

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors bzw. der Autorin.

Vorstellung einer neuen Mitarbeiterin

Liebe Leser*innen,

mein Name ist Silvia Breunig und ich habe seit dem 1. Oktober 2021 die Aufgaben der Buchhaltung bei Theologie im Fernkurs übernommen. Bisher war ich über 24 Jahre als Bankfachwirtin im Kreditbereich einer Bank tätig. Inzwischen bin ich gut in meiner neuen Funktion angekommen und wurde durch das tolle Team gut unterstützt. Das neue Aufgabengebiet bei Theologie im Fernkurs ist sehr interessant und ich freue mich auf weitere Herausforderungen und neue Begegnungen.

Beste Grüße

Silvia Breunig



Quelle: privat

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen der Autorin.

Neuer Lehrbrief im Religionspädagogischen Kurs erschienen

Kürzlich ist ein Lehrbrief im Religionstheologischen Kurs erschienen, der im Folgenden kurz vorgestellt wird.

Der Lehrbrief „Kirchengeschichte im Religionsunterricht“ (Modul 5.2) von **Prof. Konstantin Lindner**, **Prof. Godehard Ruppert** und **Prof. Harald Schwillus** beleuchtet den Begriff der „Kirchengeschichte“ im Licht der historischen Wissenschaft und erläutert deren klassische Arbeitsweise. Danach wird auf den Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Geschichte (im Alltag) und der Erfahrung der eigenen Historizität eingegangen. Der Lehrbrief verdeutlicht anhand spezifischer Beispiele mögliche Lernwege, die in der Grundschule bzw. in der Sekundarstufe zur Anwendung kommen können. Am Ende wird die Rolle von (Kirchen-)Geschichte als interdisziplinäres Fach im Unterricht aufgegriffen.



Prof. Schwillus (Quelle:
F. Trott)



Prof. Ruppert (Quelle:
Universität Bamberg)



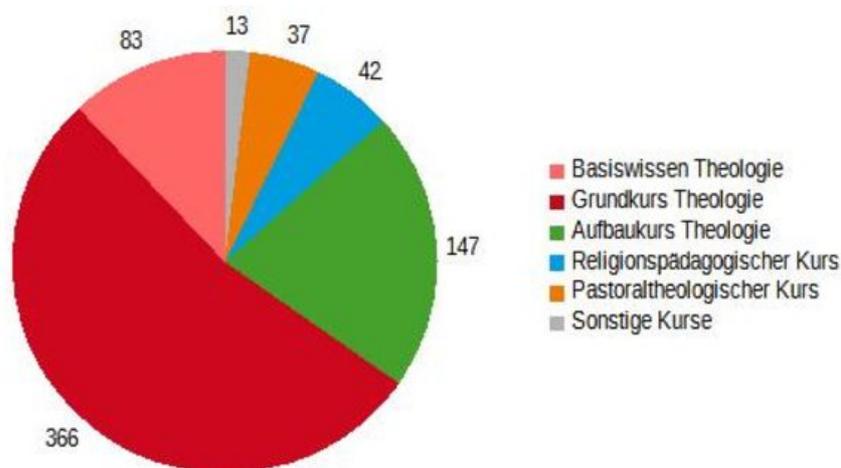
Prof. Lindner (Quelle:
Universität Bamberg)

Team von Theologie im Fernkurs

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors bzw. der Autorin.

Jahresstatistik 2021

688 Kurseinschreibungen



Studienveranstaltungen

Bei 52 Veranstaltungen zwischen Januar und Dezember konnten wir 821 Fernstudierende begrüßen.

	TN (insg.)	TN (Ø)
Basiswissen Theologie		
2 Studienwochenenden (davon 1 online)	35	17
Grundkurs Theologie		
16 Studienwochenenden (davon 13 online)	261	16
10 Studienwochen (davon 5 online)	167	16
Aufbaukurs Theologie		
7 Studienwochenenden (davon 6 online)	106	15
6 Studienwochen (davon 2 online)	97	16
Religionspädagogischer Kurs		
2 Studienwochenenden	31	15
2 Studienwochen (davon 1 online)	29	14
Pastoraltheologischer Kurs		
2 Studienwochenenden	24	12
2 Studienwochen (beide online)	36	18
Sonstige Kurse		
1 Studientag (online)	13	13
2 Studienwochen (davon 1 online)	22	11

Schriftliche und mündliche Prüfungsleistungen

Unsere Fernstudierenden absolvierten im Laufe des Jahres 727 schriftliche und mündliche Prüfungen.

242 Schriftliche Hausarbeiten

Basiswissen Theologie; Grundkurs Theologie;

Aufbaukurs Theologie; Sonstige Kurse

344 Mündliche Prüfungen

Basiswissen Theologie; Grundkurs Theologie;

Aufbaukurs Theologie; Religionspädagogischer Kurs;

Pastoraltheologischer Kurs; Sonstige Kurse

141 Klausurarbeiten

Aufbaukurs Theologie; Pastoraltheologischer Kurs;

Sonstige Kurse

Team von Theologie im Fernkurs

Die Formulierung hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache entsprechen den Wünschen des Autors bzw. der Autorin.

Impressum

Theologie im Fernkurs – Domschule Würzburg

Am Bruderhof 1, 97070 Würzburg

Telefon: (0931) 386-43283

E-Mail: [support\[at\]fernblick-wuerzburg.de](mailto:support@fernblick-wuerzburg.de)

Vertretungsberechtigter

Diözese Würzburg (KdöR)

Anschrift: Am Bruderhof 1, 97070 Würzburg

Telefon: 0931 386-43 200

Telefax: 0931 386-43 299

E-Mail: [theologie\[at\]fernkurs-wuerzburg.de](mailto:theologie@fernkurs-wuerzburg.de)

Inhaltlich verantwortlich: **Dr. Stefan Meyer-Ahlen**

Design

Frankfurter Fuenf

Alexander Deß, Jochen Tratz

ISSN 2749-9529

Die Formulierungen hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache in den Beiträgen des Onlinemagazines entsprechen den Wünschen der Autorinnen und Autoren.